

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Latour, Bruno / Lépinay, Vincent
Die Ökonomie als Wissenschaft der leidenschaftlichen Interessen

Eine Einführung in die ökonomische Anthropologie Gabriel Tardes
Aus dem Französischen von Gustav Roßler

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-58556-6

SV

Bruno Latour/Vincent Lépinay

Die Ökonomie als Wissenschaft der leidenschaftlichen Interessen

Eine Einführung in die ökonomische
Anthropologie Gabriel Tardes

Aus dem Französischen von
Gustav Roßler

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe: *L'Économie, Science des Intérêts Passionnés.*
Introduction à l'anthropologie économique de Gabriel Tarde
© Editions LA DÉCOUVERTE, Paris, France, 2008

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Unterstützung
des Französischen Ministeriums für Kultur – Centre National du Livre
und der Maison des sciences de l'homme.

Ouvrage publié avec le concours du Ministère français chargé
de la culture – Centre National du Livre et la Maison
des sciences de l'homme.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2010

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2010
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

ISBN 978-3-518-58556-6

I 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

Inhalt

VORWORT 9

1. WEIL DIE ÖKONOMIE SUBJEKTIV IST,
IST SIE QUANTIFIZIERBAR 15
Auf die Werte zurückkommen 15
Zwei zu vermeidende Irrtümer 19
Nicht länger die Kehrseite mit der Vorderseite
verwechseln 23
Wie lassen sich die Quantitäten präzisieren? 28
Quantifizieren: ja, aber mit Bedacht 32
In der Temperatur geirrt 36
Sich nähern, statt sich zu entfernen 41
2. DIE NATUR DER ÖKONOMIE 49
Vor der Akkumulation: die Erfindung 50
Ein sozialer, aber umgekehrter Darwinismus 62
Die Produktionsfaktoren umverteilen 67
Tendenzen des Kapitals 71
Eine Ökonomie der Kompossibilitäten 82
Es hat nie ein »kapitalistisches Regime«
gegeben 85
3. ÖKONOMIE OHNE VORSEHUNG 95
Rückkehr der Politik in die politische Ökonomie 96
Das »Adam-Smith-Problem« und die Frage
nach Gott 99

Der wahrscheinliche Irrtum des kommenden
Sozialismus 104

Schluß: Verjagt das Große Tier, es kehrt im
Galopp zurück 112

Die Tendenz, die ökonomische Wissenschaft zu mathematisieren, und die Tendenz, sie zu psychologisieren, sind keineswegs miteinander unvereinbar, sondern sollten sich in unseren Augen gegenseitig stützen.

Die Doktrin des Laissez-faire hat also die allergrößte Affinität zur Lehre von der Gesellschaft als Organismus, und die Schläge, die man gegen diese richtet, treffen jene indirekt ebenfalls.

Gabriel Tarde

Vorwort

Nehmen wir einmal an, Karl Marx hätte *Das Kapital* veröffentlicht, ohne daß es von irgend jemandem beachtet worden wäre. Ein Jahrhundert später würde man es wiederentdecken und wäre verblüfft über Umfang und Wagemut eines vereinzelt dastehenden, unverstandenen Werks, das ohne wissenschaftliche, politische, gesellschaftliche Auswirkungen geblieben wäre; eines Werks, das kein Schüler, keine Exegese erläutern hätten, das kein mehr oder minder unglücklicher Anwendungsversuch transformiert hätte. Wie anders wäre die Geschichte des 20. Jahrhunderts verlaufen, hätten die handelnden Menschen das 1902 erschienene Buch von Tarde, *Psychologie économique*, als Brevier genommen, und nicht das von Marx! Aber vielleicht ist es nicht zu spät, durch ein kleines Experiment in Geschichtsfiktion eine Theorie der politischen Ökonomie zu erfinden, in der Tarde die Rolle gespielt hätte, die in der Geschichte, der wahren, den Argumenten von Marx zugefallen ist.

Auf den ersten Blick erscheint es wirklich schwierig, die weitschweifigen Äußerungen dieses ohne Nachkommenschaft gebliebenen Soziologen ernst zu nehmen, der vom Geplauder zwischen Schaulustigen als veritablem »Produktionsfaktor« spricht; der die zentrale Rolle leugnet, die man allenthalben der tristen Arbeit zuerkennt; der im Begriff des Kapitals zwischen »Keim« (der Software) und »Keimblatt« (der Hardware) zugunsten von ersterem un-

terscheidet; der genauso ernsthaft wie die Schwankungen des Brotpreises die des Ansehens der gewählten Politiker verfolgt, und zwar mit Instrumenten, die er »Gloriometer« nennt; der als typisches Beispiel für die Produktion nicht, wie alle Welt, eine ordentliche Nadelfabrik heranzieht, sondern die Buchindustrie, wobei er sich ebensowohl für die Verbreitung der auf den Buchseiten enthaltenen Gedanken interessiert wie für die der Werke selbst; der die Frage der Biomacht behandelt, als wären Ökonomie und Ökologie bereits vermischt; der mühelos von Darwin zu Marx und von Adam Smith zu Cournot übergeht, ohne auch nur eine Sekunde an die üblichen Einteilungen der ökonomischen Wissenschaft zu glauben; der sich für Luxus, Moden, Konsum, Qualität, Warenetiketten, Freizeit ebenso interessiert wie für Militärindustrie und Kolonisation; der seine Beispiele immer wieder dem Kunstmarkt, der Verbreitung philosophischer Gedanken, der Moral, der Justiz entnimmt, als zählten sie alle gleichermaßen bei der Produktion von Wohlstand; der aus der Wissenschaft, der Innovation, den Neuerern, sogar der Muße die Grundlage der ökonomischen Aktivität macht; der beträchtliche Zeit darauf verwendet, Eisenbahnschienen, Telegrafendrähte, Zeitungsreklamen und den Anstieg des Tourismus zu verfolgen; der, vor allem, weder an die Existenz des Kapitalismus glaubt noch im 19. Jahrhundert den erschreckenden Siegeszug des kalten Kalküls und der Warenherrschaft sieht, sondern der die Ausdehnung der Märkte als Ausdehnung der Leidenschaften definiert; der die Sozialisten dafür beglückwünscht, neue Fieber der Organisation und der Assoziation erfunden zu haben. Und diesen alten

Reaktionär wollen wir von neuem interessant machen? Dieses Stück aus der Vorzeit der Ökonomie wollen wir wieder zum Glänzen bringen?

Jawohl. Seien wir so ehrlich, zuzugeben, daß die Lektüre des *Kapitals* uns ziemlich verwirrend erschiene, wenn wir nicht von Kommentaren profitierten, die sich über mehr als ein Jahrhundert erstrecken. Alles in der Ökonomie von Tarde wird befremdlich erscheinen, aber vielleicht deshalb, weil alles darin neu ist – das zumindest wollen wir zu zeigen versuchen. Inmitten der ersten großen Globalisierung geschrieben, sich mit allen technischen Innovationen der Epoche auseinandersetzend, ergriffen vom moralischen und politischen Problem des Klassenkampfes, zutiefst engagiert in der Biosoziologie, gestützt auf quantitative Methoden, von denen er damals nur träumen konnte, die aber dank der Ausbreitung der Digitalisierungstechniken heute verfügbar sind, und weil es frisch aus der Druckerpresse zu kommen scheint, präsentieren wir dieses Werk ein Jahrhundert später inmitten einer anderen Globalisierung, mitten in einer moralischen, sozialen, finanziellen, politischen und ökologischen Krise. Wir präsentieren diesen Höhepunkt nicht als eine bloße Kuriosität, um das Interesse der Ökonomiehistoriker zu wecken, sondern als wesentliches Dokument, um unsere Vergangenheit anders zurückzugewinnen und, folglich, unsere Zukunft anders zu definieren.

Zunächst hatten wir daran gedacht, die beiden dicken Bände der *Psychologie économique* neu herauszugeben, aber die rasante Entwicklung des Buchmarktes hat uns überholt – übrigens eine ganz und gar tardesche Entwick-

lung. Da das Originalwerk im Bildformat auf der Gallica-Website zugänglich ist und im Textformat (Word oder PDF) auf der ausgezeichneten kanadischen Website »Les classiques des sciences sociales«, wäre es nicht mehr sehr sinnvoll, es *in extenso* und mit exorbitanten Kosten zu publizieren.¹ Also haben wir uns dafür entschieden, die geplante Einleitung separat zu veröffentlichen, mit relativ langen Zitaten, um den Lesern Lust darauf zu machen, sich anschließend in die digitalisierten Versionen zu vertiefen. Und um jenen Lesern, denen die Lektüre am Bildschirm mißfällt und die sich murrend daranmachen würden, ihren Drucker zu ruinieren und zwei dicke Bände auszudrucken, dies zu ersparen, haben wir darüber hinaus auf einer Website eine Auswahl von Texten zusammengestellt, die uns die Bedeutung des Buchs am besten zu dokumentieren scheinen.²

Die Frage, die Tarde sich vorlegt, ist sehr einfach: Wofür steht der erstaunliche Begriff der politischen Ökonomie, der im 18. Jahrhundert aufgetaucht ist und sich im 19. weiter verbreitet hat? Für Tarde lenken die Gedanken die Welt, und insbesondere die Gedanken, die sich die Ökonomen über den Gegenstand ihrer Disziplin machen ... Welcher befremdlichen Idee von Wissenschaft und von Politik entspricht also dieser Begriff der politischen Ökonomie? Denn es sind wohl Gedanken, Meinungen, Argumente, die

1 Zugänglich über (<http://classiques.uqac.ca/>); und insbesondere für den Text von Tarde (http://classiques.uqac.ca/classiques/tarde_gabriel/psycho_economique_t1/psycho_eco_t1.html).

2 Unsere Auswahl findet man auf der Website (<http://www.bruno-latour.fr>).

man zunächst umstürzen muß, um die tiefgreifende Veränderung zu erfassen, der Tarde die Theorie der politischen Ökonomie unterzieht – ja, für ihn bestimmt der Überbau »in erster und letzter Instanz« die Basis, die im übrigen, wie wir noch sehen werden, nicht existiert ... Ein merkwürdiger Revolutionär, wird man sagen, dieser materialistische Atheist, der hundert Jahre vor der Anthropologie der Märkte im atheistischen Materialismus der Ökonomen seiner Zeit, der linken wie der rechten, eine besonders perverse Form des verborgenen Gottes aufspürt. Tarde kritisiert nämlich alle jene, für die *einzig eine wunderbare Vorsehung* fähig zu sein scheint, automatisch, durch ihre unsichtbare Hand, die prästabilisierte Harmonie herzustellen, ganz gleich ob die des Marktes oder Staates, denn in seinen Augen sind die Erfinder der politischen Ökonomie über nahezu alles einer Meinung, zunächst aber einmal darüber, daß die Ökonomie als ein eigener Bereich existiert. Genau das aber bestreitet Tarde.

Dieser Revolutionär ohne Organisation, ohne Partei, ohne Nachfolger³ und fast ohne Vorgänger fragt sich, was ge-

3 Unseres Wissens hat nur ein einziges Buch versucht, die Bedeutung desjenigen von Tarde zu zeigen: Maurizio Lazzarato, *Puissances de l'invention: La Psychologie économique de Gabriel Tarde contre l'économie politique*, Paris: Les Empêcheurs de penser en rond 2002. Für eine tiefergehende Analyse des Einflusses von Tarde auf Deleuze muß man sich auf dieses Werk beziehen. Hier läßt sich noch anmerken, daß Clark in seinem Werk mehrere Seiten der *Psychologie économique* ins Englische übersetzt hat: Gabriel Tarde *On communication and Social Influence. Selected Papers*, Edited by Terry N. Clark, Chicago: University of Chicago Press 1969. Eine ganze Ausgabe der Zeitschrift *Economy and Society* widmete sich kürzlich Tarde und spezifischer besagtem Werk. Siehe die Einleitung von

schehen würde, wenn wir wahrhaft ungläubig, *agnostisch* auf ökonomischem Gebiet wären. Im Grunde fragt er sich: »Und wenn es überhaupt keine höchste Gottheit in der Ökonomie gäbe?« Wenn man, ernstlich, akzeptierte, diese Immanenz ohne jegliche Transzendenz zu entfalten, könnte man dann nicht wieder von neuem Politik machen? Eine Politik, welche die Anhänger Mammons, des Gottes der Vorsehung und der automatischen Harmonie wie auch die des Staates uns seit so langem zu praktizieren verbieten – ja, diese Politik der *Freiheit*. Also Liberalismus? Warum sollte man sich vor diesem Wort fürchten, sofern man sich daran erinnert, daß sein Gegenteil nur Providentialismus lauten kann. Und wenn die Alternative niemals zwischen den Organisationen des Marktes und denen des Staates, zwischen Liberalen und Sozialisten bestanden hätte, sondern zwischen denen, die an die Wunder einer prästabilierten Harmonisierung glauben, und denen, die sich weigern, an Wunder zu glauben? Könnte man dann nicht im Rückblick neu interpretieren, was uns seit zwei Jahrhunderten alles zugestoßen ist und was man allzu schnell unter die Bezeichnung »Kapitalismus« gefaßt hat?

Andrew Barry und Nigel Thrift, »Gabriel Tarde: Imitation, Invention and Economics«, *Economy and Society* 36 (2007), S. 509-525. (Wir danken Eduardo Viana Vargas für seine sachdienlichen Kommentare und Cassiopée Guitteny für ihr aufmerksames Korrekturlesen.)

I. Weil die Ökonomie subjektiv ist, ist sie quantifizierbar

Um die ökonomische Anthropologie Tardes zu verstehen, müssen wir von vornherein eine völlige Umkehrung unserer Gewohnheiten akzeptieren: Nichts in der Ökonomie ist objektiv, alles ist subjektiv, oder vielmehr intersubjektiv, und *gerade aus diesem Grunde ist sie quantifizierbar und läßt sich zur Wissenschaft machen* ... Freilich nur unter der Voraussetzung, daß wir sowohl modifizieren, was von einer Wissenschaft zu erwarten ist, als auch, was quantifizieren heißt. Das dürfte reichen, um unsere Denkgewohnheiten ein wenig zu verändern.

Auf die Werte zurückkommen

Auf eine sehr klassische Weise beginnt Tarde damit, daß er den Wert definiert. Aber schnell zwingt er uns, eine andere Richtung einzuschlagen. Weil der Wert eine eminent psychologische, von Überzeugung und Begehren abhängige Dimension ist, läßt er sich quantifizieren, denn er besitzt damit eine bestimmte Intensität:

Er [Der Wert] ist eine den Dingen von uns zugeschriebene Qualität, die jedoch in Wirklichkeit, wie die Farbe, nur in uns mit einer gänzlich subjektiven Wahrheit existiert. Er besteht in der Übereinstimmung der

kollektiven Urteile über die Tauglichkeit der Objekte begehrt oder genossen zu werden, an die mehr oder weniger und von einer mehr oder weniger großen Anzahl von Personen geglaubt wird. Diese Qualität gehört demnach zur singulären Art jener Qualitäten, welche die Bezeichnung Quantität verdienen, da sie geeignet erscheinen, zahlreiche Abstufungen aufzuweisen und auf dieser Stufenleiter auf- oder abzustiegen, ohne ihre Natur wesentlich zu verändern (PE-I, S. 63).¹

Dieser Punkt ist fundamental, und Tarde hielt an ihm seit seinem ersten Artikel fest, den er publiziert hatte, als er noch Richter in der kleinen Stadt Sarlat im Südwesten Frankreichs war: Wenn man aus den Sozialwissenschaften wahrhafte Wissenschaften machen will, muß man an das herangelangen, was sie an Quantifizierbarem bergen, und dieses liegt, paradoxerweise, *innerhalb* der Subjektivitäten.² Sollte diese Losung aber an die Position der Grenznutzenschule erinnern, die von maximierenden Individuen ausgeht, so täusche man sich nicht in der Originalität Tardes. Niemals nämlich verwendet er die Adjektive »sozial« und »psychologisch« als Gegensatz. Trotz Durk-

1 Alle Seitenzahlen, sofern nicht anders angegeben, beziehen sich auf die Originalversion der *Psychologie économique*, wie sie auf der *Gallica*-Website zu lesen ist. Alle Kursivsetzungen stammen vom Autor. Da die Originalausgabe in zwei Bänden publiziert worden ist, vermerken wir am Ende jeden Zitats PE-1 für den ersten und PE-2 für den zweiten Band.

2 Angefangen beim Artikel »La croyance et le désir« in *La Revue philosophique*, der in derselben Zeitschrift seiner ersten Beschäftigung mit »La psychologie en économie politique« um ein Jahr vorangeht (Bd. XII, September 1881).

heims wohlbekannter und wiederholter Kritik an ihm verweist das, was Tarde als psychologisches Phänomen bezeichnet, nie auf etwas Individuelles oder innerhalb des Subjekt Liegendes – das nennt er »*intra*-psychologisch« und bekräftigt oft, daß man darüber nichts sagen könne –, sondern stets auf das Sozialste an uns – das er folglich »*inter*-psychologisch« nennt. Seiner Anthropologie ist demnach nichts fremder als die Vorstellung ökonomischer Agenten, die von der sozialen Welt abgeschnitten wären und klar abgrenzbare Kalküle anstellten. Die Wörter Intimität und Subjektivität sollten uns nicht beirren: In unserem tiefsten Innern herrscht stets »die große Zahl«. Für uns ist Tarde deshalb so schwierig zu verstehen – nach mehr als einem Jahrhundert Soziologismus –, weil er nie die Gesellschaft dem Individuum entgegensetzt, sondern der Ansicht ist, daß beide nur provisorische Aggregate sind, partielle Stabilisierungen, Knoten in Netzen, die den Begriffen der üblichen Soziologie vollkommen entgehen.³

Was für ihn die Sozialwissenschaft begründet, ist nämlich ein Typ von *Ansteckung*, der stets Punkt für Punkt von Individuum zu Individuum verläuft, ohne je bei einem von ihnen stehenzubleiben. Subjektivität bezeichnet stets die ansteckende Natur der Begehren und Überzeugungen, die von einem Individuum zum anderen überspringen, ohne daß sie dabei jemals – und das ist der wesentliche Punkt – einen Kontext oder eine soziale Struktur durchlaufen. Die

3 Dies erlaubt uns in Tarde retrospektiv den Gründer der Akteur-Netzwerk-Theorie zu sehen; vgl. zu diesem Punkt Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2007.

Wörter »sozial«, »psychologisch«, »subjektiv« und »intersubjektiv« sind demnach, grob gesagt, äquivalent, und alle bezeichnen sie eine Form von Parcours, eine Trajektorie, der man nur dann zu folgen vermag, wenn man niemals die vorgängige Existenz einer Gesellschaft oder ökonomischen Basis voraussetzt oder die einer Gesamtansicht, die sich vom Gewimmel ihrer Mitglieder unterscheidet. Der große Vorteil dieser Vorgehensweise besteht darin, daß sie sich von vornherein im vollen Licht der praktischen Mittel situiert, durch die sich die Ansteckung vollzieht, die Ansteckung von einem Punkt zum anderen – was Tarde als »Nachahmungsstrahlen« bezeichnet (in seinem Buch *Die Gesetze der Nachahmung*, dem Werk, das ihn berühmt machen wird⁴).

Diese erste Definition des »Quantums«, das den Werten eigen ist, wird es Tarde erlauben, anstelle und anstatt der Ökonomie ein Gewebe gekreuzter Relationen zu entfalten, in dem man nicht vorschnell diejenigen Beziehungen wiederzuerkennen versuchen sollte, die *buchstäblich* ökonomisch, und diejenigen, die es nur *metaphorisch* wären. Im Gegenteil, Tarde wird nicht müde aufzuzeigen, daß die Ökonomie als Disziplin riskiert, jede wissenschaftliche

4 Heute findet man nur noch die Neuveröffentlichung: Gabriel Tarde, *Les lois de l'imitation (mit einem Vorwort von Jean-Philippe Antoine)*, Paris: Les Empêcheurs de penser en rond [1890] 2001; allerdings hat die Ausgabe von 1993 den Vorteil, mit der ausgezeichneten Einleitung von Bruno Karsenti versehen zu sein: Gabriel Tarde, *Les lois de l'imitation (mit einer Einleitung von Bruno Karsenti)*, Paris: Kimé [1890] 1993. [Auf deutsch ist verfügbar: Gabriel Tarde, *Die Gesetze der Nachahmung*, Frankfurt/M.: Suhkamp 2009; A. d. Ü.]

Objektivität zu verlieren, weil sie sich gleichzeitig über ihre Grenzen – zu eng – und ihre Ambitionen – zu groß – täuscht.

Zwei zu vermeidende Irrtümer

Gehen wir langsam vor, um die Originalität seiner Position richtig zu erfassen. Der Begriff des Werts umfaßt zunächst einmal *alle Bewertungen von Überzeugung und Begehren*:

Diese abstrakte Quantität teilt sich in drei große Kategorien, welche die ursprünglichen und wichtigsten Begriffe des Zusammenlebens sind: den *Wahrheitswert*, den *Nützlichkeitswert* und den *Schönheitswert* (PE-I, S.63).

Der quantitative Charakter der aufgezählten Ausdrücke ist ebenso real wie offensichtlich; er ist in allen menschlichen Urteilen mit enthalten. Es gibt keinen Menschen, kein Volk, die nicht als Lohn für ihre hartnäckigen Anstrengungen ein gewisses Wachstum des Reichtums oder Ruhms oder der Wahrheit oder Macht oder künstlerischen Vollkommenheit gesucht haben und die nicht gegen die Gefahr einer *Verringerung* all dieser Güter kämpfen. Wir sprechen und schreiben alle, als gäbe es eine Stufenleiter für diese verschiedenen Größen, auf der wir die verschiedenen Völker und Individuen plazieren und ständig nach oben und unten verschieben. Alle Welt ist demnach implizit und zuinnerst davon

überzeugt, daß alle diese Dinge, und nicht allein das erste, im Grunde wirkliche Quantitäten sind. Wenn man diesen wahrhaft quantitativen Charakter, auf jeden Fall aber de jure und de facto meßbaren Charakter verkennt, den Macht, Ruhm, Wahrheit, Schönheit besitzen, so stellt man sich gegen das konstante Empfinden der Menschengattung und sieht im Ziel der allgemeinen Anstrengung nur eine Chimäre (PE-1, S. 67).

Es gibt also wirklich eine quantitative, für alle unsere Bewertungen wesentliche Grundlage, welches auch die Gegenstände seien, und die Sozialwissenschaft muß sie alle berücksichtigen. Aber, wie Tarde sofort hinzusetzt, die politische Ökonomie hat leider zwei vollkommen verschiedene Arten der Quantifizierung verwechselt: diejenige, die »wirklich und wenig augenscheinlich« ist, und diejenige, die »bequem und augenscheinlich« ist, wobei letztere aber nur der *Verbreitung* einer kleinen Zahl von mit Leidenschaften verstrickten Berechnungsinstrumenten geschuldet ist.

Von all diesen Quantitäten wurde jedoch nur eine einzige, der Reichtum, unmißverständlich als eine solche erfaßt und erschien in der Folge würdig, zum Gegenstand einer besonderen Wissenschaft zu werden: der politischen Ökonomie. Obgleich dieser Gegenstand sich tatsächlich, aufgrund seines monetären Zeichens, für Spekulationen mit einer mathematischeren Genauigkeit darbietet, die manchmal allerdings illusorisch ist, verdienen es die anderen Begriffe ebenfalls, jeweils von einer eigenen Wissenschaft erforscht zu werden (PE-1, S. 67).